

SERIE / Rudolf Bühler hat eine Schweinerasse vor dem Aussterben gerettet

Entwicklungshilfe in Hohenlohe

Über den Tellerrand hinaus: Sorge um die Artenvielfalt treibt den Agraringenieur um

In Afrika und Asien hat Rudolf Bühler als Entwicklungshelfer Weichen gestellt. Seiner Heimat Hohenlohe hat er mit der Rettung einer Schweinerasse zu einem Markenzeichen und den Bauern zu einer Perspektive verholfen. Funktionäre konnten ihn dabei nicht bremsen.

HANS GEORG FRANK

Wenn Rudolf Bühler erzählt, trommelt er mit kräftigen Fingern auf den massiven Esstisch, als wolle er hinter jeden Satz ein Ausrufezeichen tackern. Wenn er seine Kürbissuppe löffelt, geht der Blick immer wieder raus auf die Straße von Wolpertshausen zwischen Schwäbisch Hall und Crailsheim, weil er so wieso gerne über den Tellerrand hinausschaut. Dem Agraringenieur, der sich Bauer nennt, ist das Fachwerkhaus, das seine Familie seit 1378 bewohnt, zu klein. Er, die 13. Generation, will den Horizont nicht vom Kirchturm begrenzen lassen.

Freiheitsliebend sei er, auch neugierig und stets auf der Suche nach „einem höheren Maß an Wahrheit“. Der 52-Jährige sollte als ältester

QUER
KÖPFE

„Zwei sture Köpfe konnte der Hof nicht vertragen“, denkt Rudolf Bühler zurück. Mit 26 Jahren, einer Frau und zwei Kindern ging er nach Sambia als Entwicklungshelfer. In einer brach liegenden Farm mit 1600 Hektar baute er eine Schweinezucht auf. Das habe er gut in den Griff gekriegt. Zweieinhalb Jahre später verdingte er sich bei der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, be-



Schweinemäßig erfolgreich: Dank Rudolf Bühler hat Landwirtschaft wieder eine Perspektive.

FOTO: HANS GEORG FRANK

treute in Syrien eine Musterfarm, leitete zwischen Euphrat und Tigris ein Bewässerungsprojekt. Nach einem Jahr organisierte er in Bangladesch den bäuerlichen Beratungsdienst.

Diese Zeit in Afrika und Asien hat den Hohenloher geprägt. Als er am 1. Januar 1984 den elterlichen Betrieb mit Ackerbau, 70 Muttersauen und 200 Mastschweinen übernimmt, richtet er ihn nicht nur ökologisch aus wie andere in der Region vor ihm. Bühler kommt nicht mehr los von der Sorge um die Biodiversität, der Vielfalt der Sorten und Rassen. „Das war damals ein völlig fremder Gedanke“, erinnert er sich. Vom Schwund der Arten sprach in jener Zeit nur Bernhard Grzimek, aber der Frankfurter TV-Zoologe kämpfte für die Serengeti und klagte über die Zustände in den Tropen. „Dass vor unserer Haustür die-

ses dramatische Artensterben stattfindet, wurde einfach übersehen, vielleicht auch ignoriert“, ereifert sich Bühler noch heute.

Was vor 20 Jahren zählte, sei einzig die „normierte, industrialisierte Agrarwirtschaft“ gewesen. Die duldete als Schnitzellieferanten nur noch zwei statt früher 15 Rassen, das Deutsche Edelschwein und die Deutsche Landrasse. Das Schwäbisch-Hällische Landschwein passte nicht in dieses Konzept. Es war nahezu ausgerottet.

In den Koben weniger unangepasster Bauern grunzten die letzten zwei Dutzend dieser „Mohrenköpfe“. Auf Bühlers Betreiben wurden sieben Sauen und ein Eber von einer Kommission als reinrassig anerkannt. Sie bildeten den Grundstock der anfangs für völlig unmöglich gehaltenen Erfolgsgeschichte. Dieses Schwein mit dem markan-

ten Rüssel und den chinesischen Vorfahren sei ein Symbol für agrarpolitischen Widerstand, sagt Bühler. Es sei der Beweis, dass sich der Einsatz für „verloren gegangene Kulturgüter“ lohne.

Bühler rechnet sich das Verdienst zu, das Schwäbisch-Hällische Schwein vor dem Aussterben bewahrt zu haben. „Das gäbe es sonst vielleicht nur noch in der Wilhelma.“ Dabei sei er von Funktionären und Verwaltern nicht ernst genommen worden, „man hat mich belächelt“. Als er 1988 mit sieben Kollegen die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BES) gründete, bekam Bühler „übelste Tricks und Diffamierungen“ zu spüren. Banken verweigerten jeglichen Kredit. Bühler musste bis Mitte der 90er Jahre persönlich mit 500 000 Mark bürgen. Heute gehören der BES 660 Bauern an, die 50 Millionen

Euro Umsatz erwirtschaften. Das Geschäft floriert nicht allein mit dem Glücksschwein, auch Rinder wie das Boeuf d'Hohenlohe, Kälber und Schafe füllen die Kassen.

Die Schweine sind ein Verkaufsschlager. Feinschmecker lassen sie in den besten Häusern auftischen. Delegationen aus aller Welt informieren sich in Wolpertshausen über Bühlers Modell – Russen, viele Japaner, Bulgaren, Türken, auch Ministerin Renate Künast. Die BES sei das erste Projekt zur regionalen Entwicklung in Mitteleuropa gewesen, sagt Bühler, basierend auf seinen Erfahrungen in Übersee: „Das war der klassische Ansatz für die Dritte Welt, einfach transferiert auf meine Heimat.“ Heute werden solche Initiativen mit Geld aus Brüssel und Berlin gefördert. Diese Kombination aus Rückbesinnung auf traditionelle Ressourcen und fortschrittliche Direktvermarktung, aus dem Zurück-zu-den-Wurzeln und dem Sichern-der-Zukunft habe bei Hohenloher Bauern ein neues Selbstbewusstsein geweckt: „Man ist wieder stolz auf seine Produkte, ist nicht mehr der geächtete Umweltverschmutzer, sondern akzeptiert in der Gesellschaft.“ Das, bekennet Bühler, „erfüllt mich mit Freude und innerer Genugtuung“.

Mit dem Bauernverband hatte der umtriebige Agrarmanager seinen Frieden geschlossen. Doch seit Bühler am 11. März zusammen mit Greenpeace die „Gentechnikfreie Region Hohenlohe“ ausgerufen hat, sei das Verhältnis wieder abgekühlt: „Das ist so wie vor 20 Jahren, als wir erstmals Fleisch ohne Antibiotika und aus artgerechter Haltung angeboten haben.“ Falls ihn die Widersacher dorthin wünschten, wo der Pfeffer wächst, kann ihnen Rudolf Bühler den Gefallen durchaus tun. In Indien hat er in den Bergen von Kerala eine Kooperative für Öko-Gewürze gegründet. Regelmäßig schaut er dort nach dem Rechten. Aber auswandern will er nicht, er kommt zurück nach Wolpertshausen, „solange ich gebraucht werde“.